

„Die Waffen nieder“

Der Krieg in der Ukraine verweist auf die ungebrochene Aktualität der Botschaft der Bertha von Suttner / Von Gabriele Lohmann

Erinnere dich der Vergessenen – eine Welt geht dir auf.

(Marie von Ebner-Eschenbach)

Diese banal wirkende Wahrheit gilt seit Beginn des Ukrainekriegs in überwältigender Weise für Bertha von Suttner, die als eine Art Visionärin bis an ihr Lebensende an die Idee und an die Notwendigkeit des Friedens glaubte und sich unbeirrbar dafür eingesetzt hat. Sie lebte von 1843 bis kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, den sie schon lange vor Beginn befürchtete, vor dem sie vergeblich gewarnt hatte. Wer heutzutage mit ihrem Namen überhaupt etwas anfangen kann, der weiß meistens, dass sie 1905 als erste Frau den Friedensnobelpreis erhalten hat. Manche haben auch schon den Titel ihres bahnbrechenden Antikriegsromans „Die Waffen nieder“ gehört, gelesen hat dieses umfangreiche – tatsächlich unter die Haut gehende – Buch kaum jemand. Den Kriegswahnsinn schildert sie aus der Sicht einer Frau.

Wie kam eine Mitte des 19. Jahrhunderts geborene Adlige, in einer Epoche, als Frauen noch weitgehend rechtlos waren, dazu, sich derart intensiv mit Kriegs- und Rüstungsfragen zu beschäftigen und als Schriftstellerin, Journalistin und Friedensaktivistin Aufsehen zu erregen?

Eine unkonventionelle Kindheit und Jugend

Dass Bertha, geborene Gräfin Kinsky, einer nicht ganz lupenreinen Adelsfamilie entstammte, beeinflusste in vielschichtiger Weise ihren Werdegang. Der Vater, Franz Joseph Kinsky, Generalleutnant in der kaiserlich-königlichen Armee, starb 75-jährig noch vor ihrer Geburt. Geboren in Prag, lebte Bertha einige Kindheitsjahre mit Mutter und Vormund in Brünn, wo sie per Privatunterricht Sprachen, Klavierspielen und Gesang erlernte. Die Jugendjahre verbrachte sie mit der Mutter und einer ebenfalls früh verwitweten Tante mit gleichaltriger Tochter in Wien. Die Witwe, Sophie Kinsky, trat gern in gehobenen Adelskreisen als Sängerin auf, schrieb Gedichte, saß jedoch bevorzugt am Roulettisch und verspielte viel von dem erbten Geld. Die jungen Mädchen beschäftigten sich mit Literatur, Philosophie und Naturwissenschaften, schrieben Gedichte und Erzählungen und begeisterten sich zunehmend für die feine Gesellschaft. Mehrere Männer hielten in den nächsten Jahren um die Hand der hübschen und lebenszugewandten Bertha an, wurden jedoch abgewiesen. Nach drei absurd fehlgeschlagenen Verlobungen strebte Bertha – freilich ohne Erfolg – eine Karriere als Sängerin an. Inzwischen 30-jährig und somit für damalige Verhältnisse eine alte Jungfer, beschloss sie, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, und nahm eine Stelle als Gouvernante für vier halb erwachsene Töchter des Freiherrn von Suttner an.

Sekretärin von Alfred Nobel

Arthur, der jüngste Sohn der Familie von Suttner, ein 23-jähriger Jurastudent, verliebte sich in die gebildete, welterfahrene und elegante Bertha und sie sich auch in ihn. Als die drei Jahre lang geheim gehaltene Affäre herauskam, wurde ihr gekündigt. Arthurs Mutter präsentierte der Gräfin Kinsky eine interessante Zeitungsannonce: Ein älterer, gebildeter, reicher Herr in Paris suchte eine sprachkundige Sekretärin und Hausdame. Es handelte sich um den Dynamiterfinder Alfred Nobel – Bertha nahm die Stelle an und trennte sich schweren Herzens von Arthur. Obwohl sie sich mit Nobel auf Anhieb sehr gut verstand, ihre Gespräche für beide ein „geistiger Hochgenuss“ waren, reiste sie nach einer guten Woche Paris zurück nach Wien, da die Trennung unerträglich war. Die Freundschaft und Interessensgemeinschaft mit Nobel hielt jedoch ein Leben lang und bewirkte letztlich die Stiftung des Friedensnobelpreises. Ohne seine lebenslange Freundschaft und Hilfe – ideell und materiell – wären ihre Erfolge kaum möglich gewesen.

Am 12. Juni 1876 wurde heimlich geheiratet und das Paar reiste in den Kaukasus zur Fürstin von Mingrelien, einer alten Freundin von Bertha und ihrer Mutter. Die Reise über das Schwarze Meer in das exotische Georgien erlebte das Paar als seine Hochzeitsreise. Die Fürstin versorgte die beiden überaus gastfreundlich mit allem, dennoch wollten Bertha und Arthur irgendwann auf eigenen Füßen



Setzte sich ihr Leben lang für den Frieden ein: Bertha von Suttner (1843 – 1914).

stehen und Geld verdienen. 1877, ein Jahr nach ihrer Ankunft wurde der Kaukasus ein gefährlicher Schauplatz für den beginnenden russisch-türkischen Krieg. Zunächst verdienten beide ihren Lebensunterhalt durch diverse Gelegenheitsarbeiten, dann aber zunehmend journalistisch mit Alltags- und Kriegsberichten für österreichische und deutsche Zeitungen. Sie lebten zurückgezogen in einem Holzhaus, lasen gemeinsam Bücher und Zeitungen, erlebten eine Art kaukasische Eheidyll und wurden ein Schriftstellerpaar, das jedoch anfangs die Berichte und Erzählungen noch unter Pseudonym veröffentlichte.

Abenteuer Kaukasus

Beide begeisterten sich für Darwins Evolutionstheorie und glaubten fest daran, dass sich die menschliche Gesellschaft in einem naturgesetzlichen Vervollkommnungsprozess zum Höheren und Edleren befindet und es in Zukunft immer mehr „Edelmenschen“ geben wird. Ausgehend von naturwissenschaftlichen Denkmustern und umfangreichen Studien veröffentlichte Bertha unter dem Pseudonym B. Oulot etliche Schriften, die man allerdings einem Mann zuschrieb. Nach neun Jahren glücklicher Zweisam-

keit und Unabhängigkeit im Kaukasus kehrten sie 1885 zurück zu Arthurs Familie, die ihm inzwischen verziehen hatte. Dennoch war die nationalistisch und klerikal orientierte hochadelige Familie von Suttner eine Herausforderung für das freiheitsliebende Paar.

Erst der 1889 erschienene Roman „Die Waffen nieder“ wurde unter ihrem Namen gedruckt und verhalf Bertha von Suttner zu einem sensationellen Erfolg. Mit diesem Bestseller, der binnen Kurzem 37 Auflagen erlebte und in zwölf Sprachen übersetzt wurde, erlangte sie über Nacht Berühmtheit und wurde der Mittelpunkt der europäischen Friedensbewegung und schuf ein unvergängliches Denkmal. Die Überzeugung, Konflikte zwischen verschiedenen Nationen nicht durch Krieg, sondern durch Verhandlungen und internationale Schiedsgerichte lösen zu können, wurde ein Ideengeber für die weit verbreitete Hoffnung auf die Höherentwicklung des Menschengeschlechts. So entstand der Plan, über eine fast dialektische Romanhandlung mit vielen Streitgesprächen und Berichten von der Front die breite Masse zu erreichen. Bertha recherchierte in Geschichtsbüchern, las Berichte von Kriegs-

korrespondenten und Militärärzten und befragte ehemalige Soldaten und Offiziere. Aus der Sicht einer Frau sollten endlich nicht mehr soldatische Heldentaten, sondern das menschliche Leid im Vordergrund stehen. Im Mittelpunkt des Romans steht das Schicksal einer jungen Frau und Mutter, die auf erschütternde Weise vier Kriege zwischen 1859 bis 1870/71 sowie eine Choleraepidemie miterleben muss und durch Kriegsgräuel zur entschiedenen Kriegsgegnerin wird.

Im April 1890 erreichte Bertha per Brief ein überschwängliches Lob von Alfred Nobel, der ihren Roman als bewunderungswürdiges Meisterwerk bezeichnete, die „Amazonenhand“ der Frau rühmte, die



dem Krieg den Krieg erklärte – unterzeichnet mit „Yours for ever and more than ever“.

Frauen durften damals ihre Ziele nur über Vereine verfolgen. Für Bertha war es die 1891 gegründete österreichische Friedensgesellschaft mit 2000 Mitgliedern, deren Präsidentin sie wurde. In dieser Funktion nahm sie Ende 1891 an der dritten Internationalen Friedenskonferenz in Rom teil, hielt als einzige Frau eine Rede im Kapitol und lernte die wichtigen Antikriegs-Delegierten aus 17 Län-

dern kennen. Als Baronin und Schriftstellerin hatte sie Zugang zu den gehobenen Kreisen, engagierte sich in vielen Ländern für die Friedensidee und wurde zu einer moralischen Instanz, der „Friedensbertha“. Sie schrieb Artikel in verschiedenen Zeitungen, gründete die Zeitschrift „Die Waffen nieder“. Gemeinsam mit Arthur ging sie unermüdlich auf Reisen, nahm an Friedenskongressen in Bern, Antwerpen und Hamburg teil, stets mit dem Ziel, Abrüstungsverhandlungen und die Einrichtung von internationalen Schiedsgerichten zu ermöglichen.

Freundschaft mit Theodor Herzl

Schreckliche Pogrome in Russland führten zur Masseneinwanderung überwiegend armer russischer Juden nach Österreich-Ungarn und nach Deutschland, wo sehr schnell ein extremer Antisemitismus aufflammte. Das Ehepaar Suttner gründete einen Verein zur Abwehr des Antisemitismus, für den Arthur vorrangig zuständig war. Er bot u.a. beleidigten Juden kostenlos Rechtsschutz an. Theodor Herzl, der Begründer des Zionismus und Autor des 1896 erschienenen Buches „Der Judenstaat“, kritisierte diese Vereinsgründung, er vertrat die Meinung, die Juden müssten sich selbst gegen Diskriminierung wehren. Während Arthur durch die Lektüre von Theodor Herzls Buch sofort zum begeisterten Zionisten wurde, war Bertha als Gegnerin von jeglichem Nationalismus ambivalent. Dass aber ein eigener Judenstaat auch eine Rettung und Zuflucht für die Verfolgten sein könnte, sah sie bald ein und bot den Zionisten im Sinne der Friedensbewegung jede Hilfe an. Beide unterstützten ihren Freund und Kollegen Theodor Herzl, und als 1897 der erste zionistische Weltkongress in Basel stattfand, nahm Arthur auch teil. Der „Abwehrverein“ und die Vereinszeitschrift das „Freie Blatt“ unterlagen letztlich dem grassierenden Antisemitismus. Bertha wurde nicht mehr nur „Friedensbertha“, sondern auch „Judenbertha“ genannt.

Erste Friedensnobelpreisträgerin

Nachdem 1896 Berthas Lebensfreund Alfred Nobel gestorben war, der noch 1895 durch eine Testamentsänderung die Nobelpreise für Wissenschaft, Literatur und Frieden gestiftet hatte, dauerte es wegen Erbstreitereien bis 1901, bis diese zum ersten Mal vergeben wurden, und bis 1905, als erstmalig eine Frau mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde, nämlich Bertha von Suttner.

Das harmonische Zusammenleben mit Arthur wurde um die Jahrhundertwende durch seine zunehmende Nähe zu einer früh verwaisten Nichte, die mit im Hause lebte, getrübt. Dazu kamen erhebliche finanzielle Sorgen. Eine rätselhafte Erkrankung Arthurs im Jahre 1902 führte am 10. Dezember, dem Todestag von Alfred Nobel, zu seinem frühen Tod im Alter von nur 52 Jahren. Der Verlust ihres geliebten Gefährten war für Bertha die schwerste Erschütterung in ihrem Leben. In seinem Testament hatte Arthur sie jedoch ermahnt, auch ohne ihn für das „Besserwerden der Welt“ weiter zu kämpfen.

In den USA der „angel of peace“

Die Einladung des Fürsten von Monaco 1903 zur Eröffnung eines Friedensinstituts mit längerem Aufenthalt dort, der Besuch des Weltfriedenskongresses 1904 in Boston plus einer Unterredung mit Präsident Roosevelt sowie eine mehrmonatige Vortragstournee 1905 durch ganz Deutschland stabilisierten sie. Die Verleihung des Friedensnobelpreises am 18. April 1906 war natürlich die Krönung ihres lebenslangen Engagements für die Friedensbewegung und bedeutete auch das Ende finanzieller Sorgen. 1912 unternahm sie eine weitere siebenmonatige Vortragsreise durch 50 Städte in den USA und ließ sich in ausverkauften Häusern als „angel of peace“ feiern. Der Mäzen A. Carnegie stiftete der berühmten und geachteten Baronin sogar eine lebenslange Pension. Die Neue Welt erschien ihr friedensfähiger als das alte Europa, wo sie dennoch am liebsten schriftstellerisch und journalistisch tätig blieb. Mit zwei Broschüren „Rüstung und Überrüstung“ und „Die Barbarisierung der Luft“ warnte sie vor dem nahenden Weltkrieg. Ihr zunehmender Zweifel an der Bedeutung der Friedensvereine und die spürbare Kriegsgefahr ließen sie immer mehr resignieren. Am 21. Juni 1914 starb Bertha von Suttner, 71-jährig, an Magenkrebs.